

Sechstes Kapitel.

Das Gastmahl.

Die Wirthin des goldenen Fasses war nicht als eine große Künstlerin im Kochen und Braten berühmt; die Damen ließen daher über die Speisen, zu deren Genuß sie eingeladen waren, im voraus eine scharfe Kritik ergehen. „Denken Sie an mich, Frau Gevatter!“ sagte Madame Trottel: „Der Braten wird entweder halb roh oder verbrannt seyn, denn die Mittelstraße weiß sie gar nicht zu treffen.“

„Sie haben Recht, liebe Frau Gevatter!“ versetzte die Bürgermeisterin. „Ich fürchte mich aber besonders vor dem Fische! Der ist immer so wenig gesalzen, daß ich mir fast einmal das Fieber an den Hals gegessen habe.“

„Ob's wohl Kuchen setzen wird?“ sagte Lieschen Trottel.

„Spize doch darauf nicht den Mund!“ erwiederte Schwester Gretchen. „Es gibt doch höchstens nur einen trockenen Napfkuchen, und da muß man immer von einer Rosine zur andern eine Meile weit reisen.“

Unter diesen Gesprächen kamen sie an den Gasthof, und der dicke Mann im letzten Gliede sah mit Vergnügen, daß die Wachen von der Thür abgegangen waren. „Das ist eine Höflichkeit, die mir sehr gefällt!“ sprach er zu seinem

Bordermann. „Ich weiß nun zwar wohl, daß die schwarzen Riepel keine Hannibalen oder Cannibalen sind: es wär' aber doch schauerlich, wenn man sich zwischen solchen wildfremden Teufelsgestalten, die noch dazu Schlachtschwerter in den Händen hatten, durchklemmen müßte. Ich glaube, meine Mädchen hätten laut aufgeschrien und wären nicht ins Haus zu bringen gewesen.“

„O, schweigen Sie doch, Papa!“ schnatterte Lieschen. „Wir fürchten uns wohl weniger, als Sie! Wissen Sie noch, wie Sie neulich mit Zetergeschrei vor einer Maus davon liefen?“

Er wollte sich vertheidigen; doch das Wort starb ihm auf der Zunge, weil eben jetzt Herr Richard in einer viel prächtignern Kleidung, als er auf dem Rathhause trug, an der Thür erschien, um seine Gäste zu empfangen. Er begrüßte sie erst allgemein, bot dann der Frau Bürgermeisterin die Hand, und führte sie die Treppe hinauf. Diese Abtretung der Dame geschah von Seiten des Stadtrichters mit großer Feierlichkeit. Dann begab er sich ins letzte Glied, um es voll zu machen. Die bisherige Lücke war ihm den ganzen Weg entlang ein Aergerniß. Er hätte gern die ganze Welt mit Eirkel und Lineal in Ordnung gebracht. Alles mußte bei ihm, wie er zu sagen pflegte, nach der Tabulatur gehen.

Richard führte seine Gäste in ein Zimmer, dessen Pracht sie in Erstaunen setzte. Sie glaubten, in das Prunkgemach eines Zauberers zu treten. Die Fenster waren, ungeachtet die Sonne noch schien, dicht verhangen, und die Wände, deren weiße Kalkfelder sonst Schmutz und Inschriften von Narrenhänden entstellten, mit Tapeten bekleidet. Ein Kronleuchter strahlte zwischen Blumengewinden von der Decke herab, und auf der Tafel brannten Wachs-

kerzen, von silbernen Armen gehalten. In der Mitte derselben erhob sich aus einem Meere von Rosen ein Tempel von weißem, vergoldeten Porcellan. Sechserlei Wein blinkte in Flaschen von Krystall. Alles übrige Tafelgeschirr war von gediegenem Silber.

Die Herren und Damen rissen über das alles Mund und Augen weit auf, und erstarrten immer mehr, als die Mohren, strahlend von Gold und Silber, Speisen auftrugen, und sich dann, nebst andern nicht minder glänzenden Bedienten, an die Thür stellten, um zur Aufwartung bei der Hand zu seyn.

Richard hatte Mühe, die ganz versteinerten Bewunderer seines Reichthums zu den Stühlen zu bringen. Er bat, ohne Umstände Platz zu nehmen, weil das Rund der Tafel keine Beobachtung des Ranges gestatte.

Jetzt erhob der halbgeistliche Magister Gabriel seine Stimme und sprach ein langes Tischgebet, worauf sich endlich die Gesellschaft mit vielen Knicksen und Bücklingen auf ihre Stühle niederließ. Der Stadtrichter machte noch, der ungünstigen Tafelgestalt zum Troß, einen Versuch, der Rangordnung ihr Recht anzuthun; aber Senator Trottel, der eben so ungern stand, als er hungerte, warf sich auf den ersten besten Stuhl und die Uebrigen folgten ihm nach. Sie griffen die zierlich gebrochenen Servietten nur mit den äußersten Fingerspitzen an und wehklagten einstimmig: es sey Jammer und Schade, daß man so künstliche Gebäude zerstören solle. Es mußte endlich doch geschehen. Die Damen bewunderten den feinen englischen Damast; sie versicherten, noch nie ein so zartes Gewebe gesehen zu haben, und fragten nach dem Preise, den ihnen Richard leider nicht angeben konnte. Indessen waren die Herren beschäftigt, die Zipfel ihrer Tellertücher durch ein Knopf-

loch über der Brust zu ziehen und mit einem niedlichen Schleifchen darin zu befestigen.

Die Suppe ward vorgelegt, aber die Gäste erlaubten sich nicht, davon zu kosten. Sie erwarteten die bei ihnen gewöhnliche dringende Nöthigung. Richard, der ohne Zaudern aß, bemerkte das nicht eher, bis er seinen Teller geleert hatte. Da sah er die übrigen noch alle voll, und brachte es endlich durch wiederholte Aufforderungen dahin, daß man zu den Löffeln griff. Das geschah mit der in Michelheim üblichen Zierlichkeit. Sie wurden hart am Ende des Stiels mit den Spitzen der drei vordern Finger gefaßt, und der kleine Finger hob sich in die Luft, als ob er indessen Wache stehen müßte. Eigentlich aber war er ein Diener der Eitelkeit, ein Leuchtthürmchen der Ringe, die so im Strahl der Lichter anmuthig spielten. Die Frauen Gevatterinnen nickten sich verstohlen zu, daß die Suppe vortrefflich sey. Dessen ungeachtet aßen sie kaum die Hälfte ihres Antheils: denn es war Sitte bei ihnen, daß auf jedem Teller ein ansehnlicher Ueberrest von Speisen liegen bleiben mußte. Es sähe ja sonst aus, sagten sie, als hätte man kein Brod zu Hause.

Die Tafel wurde nach und nach mit mannigfaltigen Gerichten besetzt, die meistens den Gästen so fremd waren, daß sie solche weder zu nennen noch damit umzugehen wußten. Von einer Pastete aßen sie z. B. nur den unverdaulichen Mantel; die köstliche Fülle verschmähten sie. Andere Leckereien rührten sie nicht an, weil sie zweifelhaft waren, ob sie deren Genuß mit dem Löffel oder mit der Gabel bewerkstelligen sollten. Sie konnten es nicht begreifen, wie die Wirthin des goldenen Fasses jetzt auf Einmal zu solcher Küchenweisheit gekommen sey. Aber die ehrliche Frau war an allen diesen Wundern ganz un-

schuldig. Ein Küchenwagen, der während der Zeit, als sich Richard auf dem Rathhause befand, eingetroffen war, hatte einen französischen Koch mitgebracht, der, wie es schien, recht beflissen gewesen war, den guten Michelheimern eine Menge gesottener und gebratener Räthsfel und Charaden vorzulegen.

Der Nachtsch steigerte ihre Verwunderung aufs Höchste. Wie wurden die beiden Schwestern, die kaum einen rostenarmen Napf- oder Aschkuchen erwartet hatten, überrascht und beschämt! Torten und anderes Zuckerwerk, die feinsten Früchte und Gefrornes, bedeckten die Tafel. Als die Eisgläser herum gegeben wurden, wollte sich Niemand daran wagen. Aller Augen warteten, was der Wirth damit beginnen würde. Der Schalk sah, daß man auf ihn, wie auf die Bewegungen eines Flügelmanns, Achtung gab, und arglistig schob er einen hochgehäuften Theelöffel voll Eis in den Mund. Augenblicklich thaten es ihm acht Hände nach. Himmel! was gab's da für Gesichter! Die guten Leute hatten geglaubt, ein zahmes Milch- oder Mandelmüßchen vor sich zu haben, und fühlten nun plötzlich einen wilden, brennenden Schmerz auf der Zunge, als hätten sie eine glühende Kohle eingeschluckt. Einige fuhren geschwind mit der Serviette nach dem Munde und entledigten sich des tückischen Eisklumpens. Andere verschlangen ihn mit der Entschlossenheit eines Mannes, der Gift nimmt. Die Bedienten bissen sich die Lippen fast durch, um nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen. Bei dem allen stellte sich Richard blind und aß fort. Aber gebrannte Kinder scheuen das Feuer; man ließ sich nicht weiter von ihm verführen.